

de Bildhaftigkeit, die ihn zum „realistischen Romantiker“ werden ließ. Eine ausgeprägte Begabung für theatrale, leidenschaftlichen Ausdruck bot dafür die subjektive Grundlage; die objektive war die bürgerlich-demokratische Tendenz im Frankreich seiner Zeit, große Massen zu erfassen und durch die Kunst zu aktivieren. Dennoch wurde Berlioz' Schaffen von seinen Zeitgenossen zwiespältig aufgenommen. Berlioz besaß einen einmaligen Klangsin. Durch Steigerung der Ausdrucksmittel und des Umfangs des Orchesterapparates erzielte er phantastisch-ungewöhnliche, neuartige Klangwirkungen. Das Orchester wurde bei ihm zu einem Instrument, mit dem er virtuose und Klangfarben-, „Sensationen“ hervorbrachte. Manchmal entsteht sogar der Eindruck, als ob die musikalische Erfindung bei Berlioz durch eine „instrumentatorische“ ersetzt wurde. Neben der großen Annerkerolle, die Hector Berlioz namentlich für Musiker wie Liszt, Wagner und Richard Strauss, als Schöpfer des modernen Orchesters und glänzender Klangzauberer, spielte, darf man in dem Meister getraut einen der ganz großen französischen Komponisten sehen.

Sein populärstes Werk ist fraglos die „Phantastische Sinfonie“ op. 14, die am 5. Dezember 1830 in Paris von dem Dirigenten François Habeneck ungemein erfolgreich uraufgeführt wurde. Selten hat eine Komposition die musikalische Entwicklung derart beeindruckt wie dieses Werk. Berlioz hat in der „Phantastischen Sinfonie“ subjektive, seelisch-intime Empfindungen und Träume dargestellt, deren autobiographischen Charakter schon der Untertitel „Episoden aus dem Leben eines Künstlers“ andeutet. Die fünfzügige Sinfonie, die nicht mehr dem klassischen Formprinzip folgt, wird – wie es in der sinfonischen Dichtung und bei Wagner später die Regel ist – von einem in verschiedenen Abwandlungen erklingenden Leitthema beherrscht, das der Komponist „l' idée fixe“ nannte. Dieses kühne, bahnbrechende Werk, das ein imposantes Aufgebot an instrumentellen Mitteln fordert, verdankt seine Entstehung der unglücklichen Liebe des Komponisten zu der irischen Schauspielerin Harriet Smithson, die den leidenschaftlichen jungen Künstler zu heiraten versprach, ihn aber bitter enttäuschte und sich „seiner unwert“ zeigte. Das Hauptthema der „Phantastischen Sinfonie“, die leitmotivische „idée fixe“, charakterisiert die Geliebte und erscheint daher in allen fünf Sätzen dieses „Drame instrumental“, dieses musikalischen Romans mit allen Hoffnungen, Träumen

und Verzweiflungen eines unglücklichen Liebhabers. Berlioz gab dem Werk ein ausführendes Programm mit und wünschte, daß der Hörer dieses mit der Musik zusammen auf sich wirken lasse.

1. Satz (Trübsinn, Leidenschaften): „Ich nehme an, daß ein Künstler von lebhafter Einbildungskraft in einem Seelenzustand, den ein berühmter Schriftsteller „das Wogen der Leidenschaften“ nennt, zum erstenmal die Frau erblickt, die das Ideal an Schönheit und Reiz verkörpert, nach dem sich sein Herz seit langem sehnt. Er verliebt sich hoffnungslos. Durch einen seltsamen Zufall erscheint das Bild vor seiner Seele in Begleitung eines musikalischen Gedankens, in dem er denselben graziösen vornehmen Charakter findet wie bei dem geliebten Wesen, das ihm verschwebt. Diese doppelte fixe Idee verfolgt ihn beständig: das ist der Grund, weshalb die Hauptmelodie des ersten Allegros in allen Sätzen der Sinfonie beständig wieder auftaucht. Nach tausend Anstrengungen schöpft er Hoffnung; er glaubt, daß er geliebt wird. (Leidenschaft und Schwermut, Melancholie, Schmerz, Eifersucht, Freude und Herzensangst bilden also den Inhalt des ersten Satzes.)

2. Satz (Ein Ball): Der Künstler nimmt an einem Ball teil, aber der Festtrubel kann ihn nicht zu zerstreuen. Wieder quält ihn die fixe Idee, und während eines glänzenden Walzers löst die Melodie sein Herz erbeben.

3. Satz (Szene auf dem Lande): Als er eines Tages zwischen Feldern wandelt, hört er in der Ferne zwei Hirten einen Kuhreigen blasen (Dialog zwischen Englischhorn und Oboe); bei diesem pastoralen Duett versinkt er in eine wundervolle Träumerei. Zwischen den Motiven des Adagios taucht die Melodie auf. (Bange Vorahnungen bringt dieses Adagio zum Ausdruck.)

4. Satz (Der Gang zum Richtplatz): Der Künstler hat die Gewißheit erlangt, daß seine Liebe verschmäht wird. In einem Anfall von Verzweiflung vergiftet er sich mit Opium; aber anstatt sich dadurch zu töten, hat er in der Narkose eine furchtbare Vision. Er glaubt, die geliebte Frau getötet zu haben, sieht sich zum Tode verurteilt und wohnt seiner eigenen Hinrichtung bei. Der Marsch zum Richtplatz, ungeheurer Aufzug von Henken, Soldaten und Volk. Schließlich erscheint die Melodie wie ein letzter Liebesgedanke, den der verhängnisvolle Streich des Henkers abbricht (harter Schlag des vollen Orchesters; realistisch malen Pauken und Trommeln die Schrecken der Szene).

5. Satz (Traum eines Hexensabbats): Der Künstler sieht sich umringt von einer zahllosen Menge widerlicher Wesen und Teufel, die zusammengekommen sind, um die Sabbatnacht zu feiern. Sie rufen einander von fern. Endlich taucht die Melodie auf, die bisher nur lieblich erklang, nun aber zu einer trivialen, gemeinen, trällernden Weise geworden ist. Das geliebte Wesen kommt zur Sabbatfeier; um dem Leichenzuge seines Opfers beizutreten.

VORANKÜNDIGUNGEN

Sonntag, den 2. April 1983, 20.00 Uhr (Freiverkauf)
 Sonntag, den 3. April 1983, 20.00 Uhr (AKK)
 Festival des Kulturpalastes Dresden

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler
 Solisten: Ljiljana Dedova, Sowjetunion, Klavier
 Michael Wolynski, Sowjetunion, Klavier
 Werke von Bach, Beethoven, Mozart und Respighi

Mittwoch, den 18. Mai 1983, 20.00 Uhr (Arbeits)
 Donnerstag, den 19. Mai 1983, 20.00 Uhr (Arbeits)
 Festival des Kulturpalastes Dresden
 Einführungsausschüsse jeweils 19.00 Uhr
 Dr. habil. Dieter Hönig

2. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Herbert Kegel
 Solisten: Annette Schmidt, Berlin, Klavier
 Werke von Mozart, Beethoven und Hindemith

Programmbücher der Dresdner Philharmonie
 Redaktion: Dr. habil. Dieter Hönig

Spielzeit 1982/83 — Chefdiregent: Prof. Herbert Kegel
 Druck: GÖV, Post-Straße Finken 111-25-12 145 00-14.83
 GVP — 29. M.



7. PHILHARMONISCHES KONZERT 1982/83



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
 Philharmonie

7.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Sonabend, den 19. März 1983, 20.00 Uhr
Sonnabend, den 20. März 1983, 20.00 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

dresdner philharmonie

Gotthard Lienicke, Potsdam

Dirigert: Michel Basson, Frankfurt

Solist: Ilya Grubert, Sowjetunion, Violine

Ludwig von Beethoven
1770–1827

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 61

Allegro ma non troppo

Larghetto

Rondo (Allegro)

PAUSE

Hector Berlioz
1803–1869

Symphonie fantastique op. 14

Largo-Allegro agitato e appassionato assai
(Tabernereien, Leidenschaften)

Walse – Allegro non troppo
(Ein Ball)

Adagio
(Szene auf dem Lande)

Allegretto non troppo
(Der Gang zum Richtplatz)

Larghetto – Allegro
(Beim Hexenabbol)



MICHEL BASSON wurde 1923 in Paris geboren. Nach anfänglicher pianistischer Ausbildung studierte er am Pariser Konservatorium Dirigieren bei E. Bigot sowie Schwingregg. In Tanglewood (USA) studierte er seine Ausbildung bei Leopold Stokowski, Leonard Bernstein und Erich Leinsdorf. 1965 wurde er Musikdirektor der Oper von Metz, 1968 Generalmusikdirektor der Orchestre du Capitole in Toulouse, das er zu einem der besten zeitgenössischen Klangkörper Frankreichs entwickelte. Regelmäßige Gastdirigate führen den Künstler mit den renommierten Orchestern des In- und Auslandes zusammen, u. z. in Paris, West-Berlin, New York, Tokio, Genua. Er dirigierte im Rahmen internationaler Festivals sowie an bekannten Bühnen (in Paris, London, Genua u. a.). Sein Debüt hatte er 1968 beim Gewandhausorchester Leipzig.



ILJA GRUBERT, 1954 in Riga geboren, besuchte zunächst die Spezialschule für Musik in seiner Heimatstadt. Hierher gab er seinen ersten Violinband. Er absolvierte die Zentrale Musikschule des Moskauer Konservatoriums in der Klasse von I. Jonkelewitsch und war 1974 an der Moskauer Konservatoriums-Wettbewerb als Schüler von Leonid Kogan. Nach während des Studiums gewannen er den 2. Preis des Jean-Sibelius-Wettbewerbs 1975 in Helsinki und 1977 den 1. Preis des Alkan-Wettbewerbs in Genéve. 1978 brachten seine bisherigen Erfolge mit dem Sieg im VI. Tschajkowski-Wettbewerb in Moskau und gilt seitdem als einer der größten Geliebten seiner Heimat.

ZUR EINFÜHRUNG

Ludwig von Beethovens einziges Violinkonzert D-Dur op. 61 aus dem Jahre 1806 entstand in unmittelbarer Nachbarschaft mit der 4. Sinfonie, dem 4. Klavierkonzert und den Rosumowski-Quartetten. Das Konzert, das wohl das bedeutendste dieser Gattung überhaupt ist, demzufolge zu den Standardwerken der Violinliteratur gehört, hatte Beethoven für den Konzertmeister des Theaters an der Wien, Franz Clement, komponiert, der es auch am 23. Dezember 1806 unaufrichtig, ohne allerdings damit eine restlos befriedigende Resonanz bei der Kritik finden zu können. In einzigartiger Weise sind im Beethovenischen Violinkonzert die ganz eigenen Möglichkeiten des Instrumentes erfüllt. Das Werk ist lyrisch, gefühlsbetont und ist als erstes seiner Art zum Prüfstein geistlicher Kunst geworden, obwohl es eigentlich nur im Finale ausgeprägte Virtuosität fordert. Vollendung der Form, Tiefe und Schönheit der Gedanken, idealer Ausdruck klassischer Humanismus – das sind Vorzüge des Werkes, das bei aller Universalität des zur Darstellung gelangenden Weltbildes jedoch nicht zu gelassener Ausgewogenheit als zur Überwindung dialektischer Spannungen neigt.

Vier leise Paukenschläge, die im ganzen Satzverlauf späterhin motivische Bedeutung haben, eröffnen die Orchestereinführung des ersten Satzes (Allegro ma non troppo), die das thematische Material mit sinfonischer Impulsivität an das Soloinstrument weitergibt. Zwei Themen werden entwickelt. In den Oboen, Klarinetten und Fagotten erklingt zunächst das gesungene Hauptthema, dem nach einem energiegelassen Zwischenatz ein zweites lyrisches D-Dur-Thema der Holzbläser von bezaubernder Schlichtheit folgt. Nach der Entwicklung dieses Themas, die zu einem kraftvollen Höhepunkt mit einer neuen, daraus herauswachsenden Melodie führt, setzt die Sologeige, unterstützt von Bläsern und Pauken begleitet, mit leichter Abwandlung des Hauptthemas in hoher Lage ein. Und nun beginnt ein herrlicher Zwiesgespräch mit dem Orchester. In kaum zu beschreibender Schönheit fließt der Klang der Sologeige über dem Orchester hin oder begleitet es mit berechneten Passagen. Auch nach einem zweiten kräftigen Orchesterutti setzt sich der verklarte, melodische Gesang des Soloinstrumentes fort. Nach der

Durchführung kehrt in der Reprise die musikalischen Haupt- und Nebengedanken wieder, vom Orchester wesentlich getragen. Figurenreich ist der Part der Violine, der schließlich in die Solokadenz mündet. Der Schlußteil – mit seiner besonderen Berücksichtigung des zweiten Themas – schließt mit einem schwingvoll-energiegelassenen Aufstieg der Geige.

Romanzencharakter besitzt das anschließende G-Dur-Larghetto, dessen erstes Thema, von gedämpften Streichern angelehnt, zu den Hörnern, Klarinetten und Fagotten überweht und von Passagen und Trillern der Solovioline kommentiert wird. Ein zweites lyrisches Thema gesellt sich nach einem Höhepunkt hinzu, von der Geige vorgestellt.

Mit einer Kadenz leitet das Soloinstrument zum Rondellino (Allegro) über und überweht zugleich mit einem fröhlichen, dieklungbetonten Hauptthema die Führung, die es zunehmend durchgehend dem „Ritornel“ des Orchesters gegenüber beibehält. Der tänzerische Elan dieses Satzes, der formal zwischen Rondo und Sonatensatz steht, durchhebert und auch lyrische Episoden und Einfälle aufgelockert, ist von geradezu unwiderstehlicher Wirkung. Die virtuosischen Lichter des beglückenden Finales erzeugen den Eindruck eines bunten Wirbels. Mit anreglichen Akkorden verklingt das Werk.

„Die Haupteigenschaften meiner Musik sind leidenschaftlicher Ausdruck, innere Glut, rhythmischer Schwung und überraschende Wendungen“, schrieb Hector Berlioz, der große französische Komponist, glänzende Instrumentalist, Begründer der Programmmusik und Schöpfer der sinfonischen Dichtung, in seinen Lebenserinnerungen. Berlioz' Musik, die Frucht eines genialen Musikers, aber auch eines von außergewöhnlicher Überanstrengung gekennzeichneten schweren Lebens, spiegelt die gesellschaftliche und geistige Widersprüchlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wider, insbesondere die typischen Wesenszüge der Menschen jener Epoche. Ausgehend von Beethovens Pastoral-Sinfonie, in welcher der Wiener Klassiker bezeichnend „mehr Ausdruck der Empfindung als Malerei“ verlangt hatte, machte der französische Meister die Musik zum Ausdrucksträger seiner dichterisch-programmatischen Vorstellungen. Dabei erschloß er dieser Kunst einen neuen Gefühlsgehalt, eine faszinieren-



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Verehrte Konzertfreunde!

Der für unser heutiges Konzert verpflichtete Gastdirigent Michel Vlasson ist plötzlich erkrankt. Seine Absage erhielten wir äußerst kurzfristig und sind Herrn

Gotthard Lienicke

Musikalischer Oberleiter des Hans-Otto-Theaters Potsdam, dankbar, daß er das Dirigat des Konzertes mit dem vorgesehenen Programm übernommen hat.

Der Gastspielaufschlag von 3,- M wird den Anrechtsinhabern bei der diesjährigen Anrechtserneuerung zurückerstattet.

19./20. März 1983

Ihre
DRESDNER PHILHARMONIE

